



**Volker Depkat, Matthias Müller, Andreas Urs Sommer.** *Wozu Geschichte(n)?: Geschichtswissenschaft und Geschichtsphilosophie im Widerstreit.* Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2004. 215 S. ISBN 978-3-515-08419-2.



**Reviewed by** Uwe Barrelmeyer

**Published on** H-Soz-u-Kult (April, 2005)

## V. Depkat u.a. (Hgg.): Wozu Geschichte(n)?

Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen „Geschichte“ und „Identität“ hat durch die Erfahrung der Epochenwende 1989/90 neue Aktualität bekommen. Insbesondere ergibt sich daraus ein Bedarf an geschichtstheoretischer bzw. -philosophischer Selbstvergewisserung. So zumindest hieß es in der Ankündigung einer interdisziplinären Vortragsreihe zum Thema „Wozu Geschichte(n)?“, die im Mai 2002 an der Universität Greifswald stattfand. Der vorliegende Sammelband macht die überarbeiteten Tagungsvorträge sowie drei nachträglich erstellte Beiträge einer größeren wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich.

Für die Herausgeber bezeichnet die Frage „Wozu Geschichte(n)?“ ein Feld von Problemkomplexen, das durch die Begriffspaare „Geschichtsbewusstsein“ und „Identität“ sowie „Geschichtsphilosophie“ und „Historik“ markiert wird. Im Mittelpunkt steht die bereits von Johann Gustav Droysen gestellte Frage, „wie wir uns auf die Vergangenheit beziehen, wie wir sie in „Geschichte“ verwandeln“ (S. 7). Klassische geschichtsphilosophische Entwürfe hätten sich mittlerweile als obsolet er-

wiesen und traten allenfalls noch in Gestalt „dissidenter geschichtsphilosophischer Entwürfe“ (S. 7) in Erscheinung. Der gegenwärtig marginalen Rolle der Geschichtsphilosophie innerhalb der akademischen Philosophie stehe eine Abwanderung der historischen Grundlagenreflexion in die einzelnen historischen Disziplinen zur Seite.

Die Herausgeber verfolgen die „ehrgeizige Absicht, [...] die geschichtsphilosophische Reflexion erneut mit den Grundlagendiskussionen innerhalb der historischen Wissenschaften ins Gespräch zu bringen“ (S. 8f.). Im Kern gehe es darum, „ein Panorama des gegenwärtigen Geschichtsdenkens sowohl innerhalb der Philosophie als auch innerhalb der historischen Fächer“ zu entfalten (S. 9). Es sei ein Qualitätsmerkmal der Aufsätze, dass die beteiligten Autoren darauf verzichtet hätten, „der Vielgestaltigkeit der theoretischen Ansätze im geschichtstheoretisch-geschichtsphilosophischen Bereich durch eine [...] rigide Verengung des Blickwinkels zu begegnen“ (S. 9). Vielmehr sollten die spezifischen „Anschlussstellen und Diskursgrenzen“ (S. 9) zwischen den beteiligten Fächern

offen gelegt werden.

Das disziplinär entfaltete „Panorama des Geschichtsdenkens“ ordnen die Herausgeber dem Spannungsfeld „der Pole „Geschichtsphilosophie“, „Theorie der historischen Erkenntnis“ und dem Gebrauch von Theorien für die Historiographie“ zu (S. 9). Es umfasst literaturwissenschaftliche (Lionel Gossman), kunstgeschichtliche (Kilian Heck, Matthias Möller), philosophische (Emil Angehrn, Mirko Wischke), theologische (Philipp Stoellger) sowie geschichtswissenschaftliche Grundlagenbeiträge (Chris Lorenz, Hans-Ulrich Wehler).

Die Bedeutung der Anekdote als Form des historischen Erzählens beleuchtet Gossman („Wittgensteins Feuerhaken“). In der Geschichtsschreibung dienten Anekdoten rhetorisch häufig dazu, eine „Bestätigung des Dargelegten“ zu liefern. Neben diesem „positiven Gebrauch der Anekdote“ gebe es auch einen „kritischen oder negativen Gebrauch“, der „wie etwa in der Mikrohistorie“ die großen „historischen Thesen zu entlarven und zu untergraben“ suche (S. 108).

Die Frage nach einer Visualisierung von geschichtstheoretischen Vorstellungen wird nach Aussage der Herausgeber „im Medium des Bildes und der Architektur“ (S. 9) thematisiert. Heck („Der Ahne als Denkform“) untersucht, wie sich historisches Bewusstsein in den genealogischen Denkmustern des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (Ahnengedächtnis, dynastische Repräsentationen) artikuliert. Heck begreift das genealogische Denken als systematische Form des Weltverstehens, das zur „Ausformung eines „sakralen Menschenbildes“ einen entscheidenden Beitrag geleistet habe. „Obwohl das genealogische Denken spätestens nach 1800 seine Ubiquität als politisch-soziales Erklärungsmodell verloren“ habe (S. 169), sei dessen Faszination bis heute erhalten geblieben.

Möller untersucht am Beispiel des amerikanischen Architekten Daniel Libeskind, inwiefern Baukunst den Charakter eines geschichtsphilosophischen Entwurfs annehmen kann. Anhand des Jüdischen Museums Berlin und des Felix-Nussbaum-Hauses in Osnabrück würdigt Möller „Libeskind's Bemühen, mit Hilfe seiner expressiven Baukunst in den Trümmern des Holocaust die verschütteten Wege der nachhaltig zerstörten humanistischen Glaubenswelt [...] freizulegen, um sie sodann in die Zukunft einer neuen, kosmopolitisch wie interkulturell geprägten Welt zu verlagern“ (S. 174).

Der Aufgabe geschichtsphilosophischer Selbstvergewisserung ist der Beitrag Angehrns gewidmet („Vom Sinn der Geschichte“). Angehrn stellt fest, dass die Wendung „Sinn der Geschichte“ mehrdeutig und daher klärungsbedürftig sei. Entsprechend der drei Hauptbedeutungen des Sinnbegriffs (Wahrnehmungsfähigkeit, verstehbare Bedeutung, Wert und Zweck) sei zwischen einem kulturellen Geschichtssinn, einem hermeneutischen sowie einem normativ-wertenden Sinn zu unterscheiden. Infolge des Bedeutungsverlusts des normativ-wertenden Sinnbegriffs liegt für Angehrn die spezifische Funktion der Beschäftigung mit Geschichte in der Identitätsbildung: Unser existentielles Interesse, Geschichte verstehend zu erschließen und uns darin über uns selbst verständig zu können, mache den Sinn der Beschäftigung mit Geschichte aus (S. 30).

Wischke fragt nach dem Sinn geschichtsphilosophischer Betrachtungen („Ist es notwendig, die Vergangenheit zu verstehen?“). Auch für ihn ist eine Verabschiedung der klassischen „Geschichtsphilosophie als einer Geschichtsmetaphysik“ unausweichlich: „An die Stelle des Singulars tritt ein Plural von Sinn“ (S. 37). Gleichwohl bleibe es in verantwortungsethischer Hinsicht unverzichtbar, dass wir uns eine Vorstellung darüber bilden, „was zukünftig wünschenswert und erstrebenswert sein könnte“ (S. 47).

Stoellger („Geschichten aus der Lebenswelt“) sucht eine theologisch fundierte Antwort auf die Frage „Wozu Geschichte(n)“. Eine theologische Geschichtsschreibung müsse sowohl gegenüber der Religion als einer soziozentrischen „Form der Gedächtniskultur“ (S. 82) wie auch gegenüber der regulativ neutralen Historiographie Position beziehen. Damit erhalte die Theologie die Aufgabe, „als Theorie der Geschichte und Praxis der Geschichtsschreibung das religiöse Gedächtnis immer von neuem zu befremden“ und damit der religiösen Versuchung entgegenzuwirken, „alle mit einzubeziehen, und zwar so, dass sie final zu Gliedern der eigenen Religion werden“ (S. 87f.).

In dem Beitrag „Wozu noch Theorie der Geschichte?“ befasst sich Lorenz mit der von ihm diagnostizierten „Krise der Gesellschaftsgeschichte“ (für die vor allem Hans-Ulrich Wehler und Jürgen Kocka stehen). In den neueren Grundlagendebatten seien die zentralen Konzepte der Gesellschaftsgeschichte (Modernisierungstheorie, Sonderwegsthese) zunehmend in Frage gestellt worden. Lorenz versucht die Gründe für diese Krise mit Blick auf die „kognitiven Probleme der Gesellschaftsgeschichte“ (S. 130) herauszuarbeiten. Die radika-

le Historismuskritik der Bielefelder GrÃ¼ndergeneration habe im Zuge einer schlichten Umkehr des historistischen Paradigmas zu einer einseitigen Privilegierung anonymer Strukturen und Prozesse sowie zur VernachlÃ¤ssigung historischer Akteure und historischen Handelns gefÃ¼hrt. Angesichts der Konjunktur kulturgeschichtlicher ForschungsansÃtze liege die Schlussfolgerung nahe, dass das BÃ¼ndnis zwischen Gesellschaftsgeschichte und Modernisierungstheorie als ambivalent charakterisiert werden mÃ¶sse (S. 140). Aufstieg und Niedergang der Gesellschaftsgeschichte seien so zumindest partiell zu erklÃ¤ren.

Diese Schlussfolgerung bestreitet Wehler in einer kurzen Replik indes vehement (âModernisierungstheorie und Gesellschaftsgeschichteâ). Er relativiert die konzeptionelle Bedeutung der Modernisierungstheorie und bietet im Anschluss einen persÃ¶nlich gehaltenen Einblick in die forschungspraktische Entwicklung gesellschaftsgeschichtlicher Forschung.

Die Herausgeber des Sammelbandes erheben den Anspruch, einen disziplinenÃ¼bergreifenden Ãberblick Ã¼ber das gegenwÃ¤rtige Geschichtsdenken zu liefern und zugleich thematische AnschlÃ¶sse und Diskursgrenzen zwischen den beteiligten FÃ¤chern offen zu legen. Dieser Anspruch darf angesichts der instruktiven EinzelbeitrÃ¤ge als erfÃ¼llt betrachtet werden. Demge-

genÃ¼ber ist die Umsetzung der weitergehenden, von den Herausgebern selbst als âehrgeizigâ qualifizierten Zielsetzung, die geschichtsphilosophische Reflexion erneut mit den Grundlagendiskussionen der Geschichtswissenschaften ins GesprÃ¤ch bringen zu wollen, insgesamt skeptischer zu bewerten.

Die Herausgeber bieten den Lesern nur wenige systematische Orientierungshilfen fÃ¼r eine Ã¼bergreifende VerknÃ¼pfung der EinzelbeitrÃ¤ge. Wechselseitige argumentative Bezugnahmen der Autoren sind nur ansatzweise zu erkennen. Zudem dokumentiert Wehlers kritische Replik auf Lorenzâ Beitrag primÃ¤r die Funktionsweise intradisziplinÃ¤rer Diskursgrenzen: Mit Verweis auf die Nachrangigkeit konzeptioneller Reflexionen und den Vorrang der âPraxis gesellschaftsgeschichtlicher Synthesearbeitâ (S. 147) disqualifiziert Wehler Lorenzâ geschichtstheoretische AusfÃ¼hrungen als wissenschaftstheoretisches âGasperlenspielâ. Dies ist logisch nicht nachzuvollziehen, da Lorenz in gebotener argumentativer Klarheit die bewusste konzeptionelle BeschrÃ¤nkung der eigenen geschichtstheoretischen Analysen (Ebene der Programmformulierungen) explizit herausstellt und zugleich die Erforschung der konkreten Wissenschaftspraxis als komplementÃ¤re Aufgabe betont. Insofern bleibt das von den Herausgebern angekÃ¼ndigte geschichtsphilosophische GesprÃ¤ch auch in diesem Fall leider ein SelbstgesprÃ¤ch der Autoren.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

**Citation:** Uwe Barrelmeyer. Review of Depkat, Volker; Müller, Matthias; Sommer, Andreas Urs, *Wozu Geschichte(n)?: Geschichtswissenschaft und Geschichtsphilosophie im Widerstreit*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. April, 2005.

**URL:** <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=19077>

Copyright © 2005 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.